UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wunderblumen aus Westfalens Gottesgarten

Windolph, Anton M.

Paderborn, 1926

Meinolph

urn:nbn:de:hbz:466:1-48749

Visual Library

Meinolph (5. Oktober)

Nun herbstet es allenthalben. Falb wird das Laub in Hain und Hag, und bald fällt das letzte Blatt von Baum und Strauch.

Der Tod geht draußen um. Wird nicht lange dauern, ehe du dich versiehst, deckt sein weißes Leichentuch alles zu.

Ist's dir nicht lieb, daran erinnert zu werden? Müßtest doch dankbar sein dafür, daß er nicht unangemeldet kommt. Ist seine Sprache nicht fein und zart? Oder muß er auch für dich noch deutlicher reden, ehe deine tauben Ohren seine Mahnung verstehen?

In Kloster Corvey, weißt du, hat er seine Besuche recht festlich angekündigt; weil keiner ihm gern Blumen streut, hat er selbst dem Mönche, den er wollte heimsuchen kommen, eine weiße Lilie aufs Betpult im Kirchenchor gelegt. Der wußte dann, daß nur drei Tage ihm noch vergönnt waren. Hat aber ein junger Mönch einmal auch die Lilie auf seinem Platze gefunden, weil er aber zu sehr am Leben hing, sie rasch und ungesehen einem greisen Pater ins Gestühl gelegt. Das hat ihm Allherrscher Tod übel vermerkt und sich nicht täuschen lassen, sondern den jungen geholt und den alten sich auf noch spätere Tage verspart. Hat sich gefreut, daß man vor ihm so zittert, da er doch ureigentlich nur ein Diener des wahrhaft Allmächtigen ist. Aber angemeldet hat er sich in Corvey nie wieder.

Versteh den Herbst recht! Er legt dir und mir ein „Vergißmeinnicht" auf den Weg. Du weißt doch, in wessen Auftrag er Blumen streut?

Er meldet sich, nur wissen wir nicht, wem es gilt, dir oder mir. In Kloster Böddeken war es nicht anders. Man wußte wohl jedesmal, daß er wieder eine Gottesbraut aus dem Kreise der Nonnen hinwegführen würde, aber so deutlich, wie in Corvey, wurde er nicht. War ihm wohl auch lieber, daß der ganze Konvent vor ihm zitterte. Ja, so muß es gewesen sein.

Doch du bist neugierig geworden und möchtest noch mehr wissen. Nun gut, so höre zu!

War da zu des großen Karl Zeiten ein edles Sachsenehepaar. Müssen beide wohl noch Heiden gewesen sein; denn das Söhnlein, das ihrem Bund entsproß, ist erst nach des Vaters Tode getauft worden, als die Mutter es zum Kaiser gebracht hat, und der hat selbst Patenstelle an ihm versehen. Er hat ihn Meinolph nennen lassen und dann dem Bischof von Paderborn zur Erziehung überwiesen. Und der Knabe ist herangewachsen und eine Zierde der hohen Schule geworden; noch mehr aber als durch Wissen hat er sich durch Tugendstreben ausgezeichnet.

Erst ist er Diakon geworden und Kanoniker und hat mit den anderen nach damaligem Brauch ein gemeinsames Leben geführt, wie sie's heute noch in Klöstern pflegen. Der heilige Bischof Badurad hat ihn liebgewonnen und zu seinem ständigen Begleiter gemacht und schließlich zum Archidiakon an der hohen Kathedrale. Da hat er als solcher uns aus Frankreich einen überaus kostbaren Schatz

nach Paderborn geholt, des heiligen Liborius hochverehrte Gebeine.

Meinolph ist ein recht nachdenklicher Mann gewesen, der über des Heilands Worte viel nachgesonnen hat. Hat ihm besonders eines nicht aus dem Sinn wollen. „Der Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt lege.“ Er hat gemeint, daß er nicht nur in seinem Herzen ihm eine Wohnstatt bereiten solle, sondern daß er auch ein festes Haus ihm bauen müsse, auf daß er darin wohne inmitten seiner Getreuen.

Und wie Meinolphus nun so nachsinnt, wo wohl der geeignetste Platz sein möchte, denn Grund und Boden hatte er ja genug von seinen Ahnen geerbt, da bot sich ihm ganz plötzlich ein gar wunderbares Bild. Er war mitten im dunklen Wald; aber vor ihm leuchtete es so seltsam auf. Ein Hirsch trat aus dem Gebüsch, ein hellstrahlendes Kreuz zwischen dem vielendigen Geweih. Solch edles Tier war weit und breit seit Menschengedenken nicht gesehen worden in diesen Forsten. Und so erkannte denn Meinolph in der Erscheinung eine Antwort von oben auf sein heimliches Fragen. Vor dem Kreuze sank er in die Knie und verehrte den, der am Holze alle Welt erlöst.

Nun dauerte es nicht lange, und der eben noch so stille Wald hallte wider vom Axtschlag derer, die in Meinolphs Auftrage die Bäume fällten. Stamm legte sich neben Stamm; Steine wurden gebrochen und angefahren, und bald erhob sich auf der Stelle, wo der Hirsch gestanden, das Gotteshaus und in seinem Schatten ein Kloster für fromme Jungfrauen, die, der Welt abgestorben, ganz Gott leben wollten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und Meinolph hat, wie das ja verständlich, gern in seiner Stiftung geweilt, und als er zum Sterben kam, hat er die Kirche eben dieses Klosters Böddeken zur letzten Ruhestätte für seinen müden Leib sich erwählt. Ist nicht verwunderlich, daß er müde war; denn Meinolphus hat sich zeit seines Lebens nicht viel Ruhe gegönnt und hatte alle seine Kräfte für den Herrn verzehrt, erst vornehmlich im Dienste der Paderborner Kirche und dann für sein liebes Böddeken. Und Gott hat seinen treuen Diener durch Wunderzeichen zu Lebzeiten und nach dem Tode gar mannigfach verherrlicht und dadurch seine Heiligkeit offenbart. Von weither wallfahrtete man bald zu seinem Grabe, und mancher, der hier gekniet und fromm gebetet, kehrte nach Hause zurück, von Seelen- und Leibesgebrechen geheilt.

Den frommen Frauen aber, die im Kloster Böddeken getreu dem Willen des Stifters Gottes Lob sangen bei Tag und Nacht, erbat Meinolphus als himmlischer Schutzherr vom Herrn über Leben und Tod eine besondere Gunst.

Zur Zeit, da St. Meinolph noch als Diakon beim hohen Amt im Paderborner Dome diente, da hatte er immer mit einem ehernen Glöcklein zur halben Messe das Zeichen bei der Erhebung der heiligen Gestalten gegeben. Ich weiß nicht, weshalb man ihm dies Glöcklein mit ins Grab gegeben hat. Dem Bischof — — Mitra und Stab; dem Priester — — Albe, Stola und Kasel; dem Diakon — —? . . . Genug, man hat bei der Öffnung der Gruft das eherne Glöcklein drin gefunden.

Aber nun kommt erst das Wunderbare.

Wenn jener ungebetene Gast, der auch vor Klostertüren nicht Halt macht, sich zu einem Gang nach Böddeken anschickte, dann vernahm man aus Meinolphs Grab ein geheimes Läuten. Und wenn die Nonnen im Chor den Ton hörten, dann zitterte manch zages Herz; denn keine wußte, wem es galt, und sicher war nur, daß eine aus dem Kreise scheiden mußte. Haben sich eben alle bereit halten müssen, so gut wie du und ich es auch alle Tage sollen. Wird uns ja auch einmal eine Glocke mit dumpfem Klange zu Grabe singen, nur hören wir ihren Ton nicht mehr. Aber wenn sie für andere läutet, dann gilt's auch für uns. So hat ja auch manche Nonne im alten Böddeken sich sagen müssen und hat mit Zittern und Zagen das ferne Klingen aus dem Grabesinnern vernommen.

Länger als ein halb Jahrtausend hatte Meinolphs Stiftung schon bestanden, da spürte man vom Geiste des Gründers — leider! — fast gar nichts mehr. Dumpf hallte der Schritt in den öden Klostergängen; denn die Kanonissen, die in den engen Zellen wohnen sollten, zogen Wohlleben in der Welt der strengen Einsamkeit vor. Nur die Äbtissin allein hielt noch Residenz.

Da — da hört sie's läuten aus St. Meinolphs Grab, viel lauter als sie's je vernommen hat in früheren Tagen.

Und das Tönen nimmt kein Ende!

Sonst schlug das Glöcklein ein-, zwei-, dreimal an; aber jetzt .... Es ist, als ob eine nimmermüde Hand das tönende Erz schwinge ....

Die Frau Äbtissin ist zum Tode bereit. Doch soll das nur ihr ganz alleine gelten?

Sie fürchtete schweres Geschick. Wie will sie die Verantwortung tragen?

Zitternd legt sie den Stab in des Bischofs Hände zurück, und als die letzte Nonne aus dem Kloster scheidet, da verklingt auch des Glöckchens letzter Ton.

Regulierte Chorherren vom heiligen Augustinus zogen in die verlassenen Hallen ein, und nun klang um St. Meinolphs Grab wieder Psalmengesang von den Metten bis zur Vesper.

Nach vierhundert Jahren hat der Staat das Kloster aufgehoben, und der kostbare St. Meinolphus-Reliquienschrein wanderte ins Museum. Da man aber dort für des Heiligen Leib keine Verwendung hat und auch das Wunderglöcklein nur einen geringen Metallwert besaß, vergönnte man beides der Busdorfkirche in Paderborn, wo die heiligen Gebeine noch heute in Ehren gehalten werden.

Nicht Corveys Lilie und nicht Böddekens Glöckchen kündigt uns des Todes Nahen. Doch „Vergißmeinnicht" streut er auch uns auf den Weg.

Gelten sie mir? . . . Oder dir?

Komm, laß uns beide die Hände falten und beten um ein selig Sterben!